

Zur Entwicklung der Spielwarenschule Seiffen

Hausindustrielle Holzgewerke entwickelten sich im deutschsprachigen Raum oft als Nachfolgeproduktion versiegender Erwerbsquellen (u.a. Bergbau). Der Wirtschaftsraum Seiffen war in der 2. Hälfte des 18. Jh. als letztes Gebiet in den Reigen der deutschen Holzspielwarenerzeuger eingetreten.

Die Entwicklung der Spielwarenregion Seiffen vom anonymen Zulieferer für "Nürnberger Tand" (1760) hin zum Produzenten der als Qualitätsartikel weltweit gehandelten "Seifener Waare" (1820) verlief recht stürmisch.

Bald zeichnete sich Holzspielzeug aus Seiffen durch einen eigenen (gedrechselten) Duktus und ausgesprochener Wohlfeilheit aus. Allerdings geriet die hiesige Spielwarenerzeugung mit der zweiten Hälfte des 19. Jh. in eine tiefgreifende Krise.

Die Ursachen waren vielschichtig. Sie begründeten sich sowohl im Niedergang des gesamten holzverarbeitenden Wirtschaftszweiges, (Gewerbefreiheit, gravierende Zollveränderungen, stürmische Preissteigerungen der Rohmaterialien) als auch in speziellen sozialen Zuspitzungen.

Die Konkurrenz an Alternativ- und Qualitätserzeugnissen hatte vor allem seine Auswirkungen auf die Preisgestaltung. Da man im traditionellen Handwerksbereich mit seinen gewachsenen Sozial- und Wirtschaftsstrukturen die Konkurrenzfähigkeit zuerst in Form der Verbilligung der Erzeugnisse zu sichern glaubte, geriet das Erzgebirge hierbei immer mehr zu einem Produktionsraum der minderwertigen Schund- und Massenware.

Auch Seiffen erlangte für diese "ordinären" Artikel eine "traurige Berühmtheit". Zugleich verschlimmerten gesellschaftliche Missstände und reale Lohneinbußen die ohnehin elende Lage

der hausindustriellen Spielwarenerzeuger. Eine Eingabe von 158 Drechslern und Spielzeugmachern im Jahre 1843 an die "Adelig Schönbergischen Gerichte zu Purschenstein" beleuchtet

eines der Probleme. "Denn gut und fein gearbeitete Waare erfordert außer Geschick und Lust auch Aufwand von Zeit und Arbeit, diese aber kann höchstens nur der aufwenden, bei dem derartige Waare besonders bestellt und angemessen bezahlt wird... nicht aber der gewöhnliche Arbeiter, der mit den Schleuderwaaren der halbausgebildeten Pfuscher... Concurrenz und gleiche Preise halten muß, will er nicht mit seiner Familie verhungern..."(zitiert bei BILZ, H.: Die gesellschaftliche Stellung und soziale Lage der hausindustriellen Seiffener Spielzeugmacher im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Seiffen 1975, S. 37).

Ein wesentlicher Ausweg aus dieser Entwicklung wurde in Seiffen darin gesehen, durch fachliche Unterweisung und staatliche Hilfestellung die Qualität der Erzeugnisse wieder anzuheben.

Der Entstehungsprozess von Fachschulen vollzog sich auch in anderen Zentren der Hausindustrie; in Berchtesgaden um 1840, in Gröden um 1872, in Oberammergau um 1878, im Viechtau um 1881.

Mit Sicherheit hat in Seiffen bereits 1833 ein fachgewerblich orientierter Zeichenunterricht stattgefunden. Erwähnt wird Wenzelaus Wanke, verstorben 1856, der in Zöblitz für die Serpentineindrechsler und späterhin sowohl für Seiffen als auch für Heidelberg unterrichtete. Bei Besoldung durch

die Staatskasse sei er zu Fuß wöchentlich zwei Tage nach Seiffen gekommen.

Den Lebenserinnerungen Prof. Wilhelm Walters (1826-1913), dem Schöpfer des Dresdner Fürstenzuges, ist zu entnehmen, dass er dort als Knabe im Zeichnen unterwiesen wurde (vermutlich 1838-1842). "In dieser Zeit fing der Zeichenunterricht in Seyfen an. Der Vater hatte mit dem Lehrer, Herrn Wanke, gesprochen...Dienstags war der Vormittag zum Zeichnen bestimmt, und ich kam deshalb mit dem Kantor in Konflikt." Arbeiten aus diesem Unterricht gingen des öfteren nach Dresden zur Ausstellung. Besonders begabte Schüler zeichnete man aus. Auch Wilhelm Walther erhielt damals einen Preis. "Unser alter Kantor vergoß Tränen, als er die Medaille in der Schule vorzeigte und das Decret vorlegte. Von nun an konnte ich ungehindert die Schule versäumen, um nach Seyfen zu gehen" (ARCHIV SPM, Abschrift der Lebenserinnerungen W. Walters, E 1.4).

Neben Wanke wurde 1849 zum Werkunterricht der Bildhauer Louis Marquardt nach Seiffen bestellt, um die Holzspielwarenindustrie "auf eine höhere Stufe zu bringen". Die Staatsregierung befasste sich dann im Jahre 1851 mit dem Gedanken, eine feste Schulanstalt zu errichten. "Die Amthauptmannschaft Freiberg unter dem damaligen Amthauptmann George von Zahn, schreibt am 25. April 1851 an das Ministerium des Innern, dass sie auf die ministerielle Verordnung vom 4. Januar 1851 hin wegen der projektierten "Spezial-Gewerbeschule für Holzdreher in Seiffen" sich zunächst mit Pastor Leonhardt in Seiffen in Verbindung gesetzt habe" (JUBILÄUMSDENKSCHRIFT zu 75 Jahre Fachschule Seiffen (Fragment, 1927), Archiv Spielzeugmuseum E 1.4).

Realistisch wurde jedoch befürchtet, dass die Errichtung und das Betreiben einer Schule schwierig wird, zudem unter einigen Spielwarendrehslern auch die Meinung bestand, dieser Fortbildung nicht zu bedürfen. Die Akten berichten schließlich, dass auch Verleger "der Anstalt nicht günstig gesinnt" wären. Man war jedoch der Meinung, "dass die beabsichtigte Wohltat auch wider Willen und ohne Zutun der Gemeinden denselben werde aufgedrängt werden müssen". Einem Vertrag zwischen der Staatsregierung und der Gemeinde Seiffen vom 15.6.1851 folgte schließlich die feierliche Eröffnung der Spielwarenschule am 17.5.1852. Das Gebäude (heute Bahnhofstraße 3) war mit den nötigen Maschinen ausgerüstet worden, die Schülerzahl betrug elf. Marquardt, erster angestellter Gewerbelehrer, wurde auf einige Zeit nach Sonneberg und Nürnberg geschickt, um u.a. die Papiermachéproduktion besser kennenzulernen. Berichte sprechen immer wieder von Widrigkeiten, Vorurteilen, vom Eigensinn der Bevölkerung und einem starken Rückgang der Schülerzahl. Das wesentlichste "Hinderniß einer gedeihlichen Wirksamkeit allenthalben" für die fachliche Qualifizierung der Spielwarenmacher aber sah auch Pfarrer Leonhardt, Vorstandsvorsitzender der "Königlichen Special-Gewerbeschule zu Seiffen", in der "Armuth der hiesigen Gewerbetreibenden"(zitiert bei BILZ, H.: Die gesellschaftliche Stellung und soziale Lage der hausindustriellen Seiffener Spielzeugmacher im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Seiffen 1975, S. 39).

Lehrer Marquardt selbst soll erst größeren Schulerfolg gehabt haben, nachdem er sich mehr an die "gewöhnliche Fabrikationsweise anzuschließen" vermochte. Unter heftiger Kritik der Staatsregierung ob seines Unterrichts musste 1857 Marquardt schließlich die Schule verlassen, welche zu diesem Zeitpunkt nahezu keine Schüler mehr hatte. Die Schule

galt lt. Verfügung des Gerichtsamtes Sayda von Mitte 1857 gar als aufgelöst und Räume derselben wurden zu anderen Zwecken vermietet.

Bald mehrten sich jedoch aus Seiffen die Stimmen, die eine Fortführung des Schulbetriebes, wenigstens aber des Zeichenunterrichts forderten. Ein Gesuch des Ortes bittet darum, da die Holzpreise fast unerschwinglich seien und das Holz bedeutend an Nutzbarkeit verloren hätte, die "Pappmasse-Fabrikation" zu fördern und nennt einen Herrn Seidler in Böhmisches Grünthal, der aufgrund seiner reichlichen Vorkenntnisse als Gewerbelehrer geeignet sei. Die Landesregierung entscheidet zu Seidler abschlägig und holt ab Ostern 1861 Otto Hermann Preißler aus Olbernhau zum Erteilen von Zeichenunterricht (4 Wochentage zu je 4 Stunden) nach Seiffen.

Zur gleichen Zeit (bis etwa 1868) wurden Schulräume mit Maschinen und Werkzeugen dem Dresdner Bildhauer Schäfer überlassen, der versuchen sollte, die Holzschnitzerei in Seiffen einzuführen. Schäfer über die Situation an der Schule: "Es arbeiten etwa 10 oder 11 Personen, aber auch nicht regelmäßig, denn wenn es zu Hause pressierte Arbeit gibt, müssen die Söhne den Eltern helfen. Es wiederholt sich in dieser Beziehung die Klage, welche schon früher und so lange die Gewerbeschule bestanden hat, jederzeit zu erheben gewesen ist, dass viele Eltern, anstatt es sich angelegen sein zu lassen, ihre Kinder zum regelmäßigen Besuche der Unterrichtsstunden anzuhalten, solche nicht selten davon abhalten" (ARCHIV SPM Abschriften zur Geschichte der Fachschule, ungeordnetes Blattmaterial, E 1.4).

Mit der Gründung einer staatlichen "Gesamtkommission zur Hebung der Spielwarenindustrie im sächsischen Erzgebirge" im Jahre 1870 sollte auch die Problematik der Seiffener Spielwarenschule grundlegend gelöst werden. Nach langen Bemühungen, auch seitens der Handels- und Gewerbekammern Dresden und Chemnitz, erfolgte mit dem Wanderlehrer Traugott Müller aus Dresden ein erneuter Versuch, Gegenstände aus "Masse" einzuführen. Schließlich setzt sich die Einsicht durch, wieder feste Gewerbelehrer einzustellen. 1874, im Jahr der Gründung der Fachgewerbeschule Grünhainichen, übernimmt dieses Amt in Seiffen der bisherige Zeichenlehrer Preißler. Er "leitet sowohl den Zeichenunterricht als auch den Werkunterricht: Entwerfen von Modellen, Drücken von Massegegenständen." Unter ihm kommt es auch zur Anlegung einer Musterausstellung. Die Herstellung von Spielwaren aus Papiermaché muss in Seiffen ein deutliches Ausmaß angenommen haben, da sie Erwähnung in einer technologischen Fachuntersuchung aus dem Jahre 1878 erfährt. Die Arbeit, so heißt es dort, erfolge unter der Anleitung des "Leiters der in Seiffen befindlichen Fachzeichenschule, Herrn Preissler's... Die genannte Schule zerfällt in drei Abtheilungen: in die Zeichenschule, die Modellierschule und die Schule für die Herstellung von Massefiguren und ist mit einer Sammlung von mustergiltigen in- und ausländischen Spielwaarenerzeugnissen verbunden, welche den Schülern zum Studium und zur Anschauung dienen" (FISCHER, H.: Technologische Studien zum sächsischen Erzgebirge, Leipzig 1878, S.55). Die Schülerzahl selbst steigt bis auf 54. Weiterentwickelt wird das Schulprofil ab 1879 unter dem Gewerbelehrer Emil Kost. Von ihm werden die Farbenlehre, das Modellieren und Zeichnen für Erwachsene, die Holzbildhauerei, das Modellieren für Kinder und die Buchführung neu aufgenommen. Nach dem Erzgebirgischen Generalanzeiger vom 22.10.1882 beginnt in jenem Jahr der Drechselunterricht. Eine andere

Quelle berichtet, dass der Drechsler Zeidler 1883 einen "Drehunterricht" mit wöchentlich 6 Stunden durchführt.

Aufgrund erheblicher bautechnischer Mängel am Fachschulgebäude wurde beschlossen, 1885 die Schule in das neuerbaute Haus des Herrn Franke (heute Hauptstraße 93) zu verlagern. Dies war mit einer grundsätzlichen Neuorganisation des Lehrbetriebes verbunden; Gewerbelehrer Berger geht aus einer Wahl als neuer Leiter hervor. Im gleichen Jahr gründet sich in Olbernhau die Industrieschule. Dem Protokollbuch des Fachgewerbeschul-Ausschusses zu Seiffen ist weiter zu entnehmen, dass am 2. und 3. Mai 1887 eine Ausstellung der Fachschule im Erbgericht stattfindet. Im Herbst wird einstimmig Otto Adlung zum Gewerbelehrer und damit Leiter der Schule gewählt. Unter ihm erfolgt 1904 die Verlegung der Schule in das neue Gebäude Hauptstraße 112, das wegen räumlicher Zwänge bereits 1927 durch einen Anbau erweitert wird. Otto Adlung ließ vor allem nach Gipsmodellen und Vorlagen zeichnen. Auch praktische Arbeiten bestanden meistens im Nacharbeiten formaler Muster. Entwurf und Gestaltung waren kaum Gegenstand der Unterweisungen. Die Schüler der Schule waren vom Besuch der allgemeinen Fortbildungsschulen befreit. Angestellt waren neben Adlung ein Berufslehrer und ein Handwerker. 1904 werden in einer Übersicht 136 Schüler genannt - ausschließlich Jungen! Dieser Fragebogen vermeldet zugleich, dass seit Eröffnung der "Anstalt" 967 Schüler registriert wurden (ARCHIV SPM Abschrift des Fragebogens zur Fachgewerbeschule an das Sächsische Innenministerium vom 1.11.1904, E 1.4).

Ein neuer Entwicklungsabschnitt der Staatlichen Fachgewerbeschule Seiffen begann mit der Einstellung Alwin Seiferts (1873 - 1937), welcher seit 1902 an der Sonneberger Spielzeugfachschule unterrichtet hatte. Unter 92 Bewerbungen berief ihn das Königlich Sächsische Ministerium des Inneren am 7.2.1914 zunächst zum Leiter der Seiffener Einrichtung, 1919 zusätzlich zu dem der Spielwarenschule Grünhainichen. Beide Schulen hatten bisher unterschiedliche Gewichtungen: In Seiffen ging es besonders um die "Kenntniß der Thierformen und der durch das Dreheln herzustellenden Waaren", in Grünhainichen um architektonische Formen und die Malerei. Es war eine Situation herangereift, in der in den erzgebirgischen "Zentren des Nachdenkens" (FLADE, H.: Seiffener Spielzeug, Volkskunst aus dem Erzgebirge, Dresden 1992, S. 24) auf die Veränderungen der Zeit reagiert werden musste. Albert Wendt, Leiter in Grünhainichen bis 1919, wies bereits 1905 auf Bedenkliches hin, als er kritisierte, dass z.B. in Seiffen das Reifendrehen und andere technologische Besonderheiten der Geheimniskrämerei zum Opfer fielen. In einer ersten Bestandsaufnahme Seiferts im Jahre 1915 - an der Schule weilten damals 107 Schüler, darunter 84 Vorschüler aus 8 Ortschaften - erfährt man von entscheidenden Neuerungen. Der neue Schnitzunterricht in der Vorschule durch Fachlehrer Neuber würde begeistert angenommen und beim bisherigen Modellieren, Drehen und praktischen Arbeiten ordne sich nunmehr das Zeichnen dem beabsichtigten Zwecke unter. Ein Bemalen der Arbeiten wäre wichtig. Alfred von Schulz, 1906 als zweiter Gewerbelehrer eingewiesen, erteile vornehmlich theoretischen Unterricht und betreute die Vorschüler. Seifert, im Sommer 1914 bereits an der Spielwarenausstellung im Albert Salon beteiligt, konstatierte, dass mit Kriegsbeginn Vorschüler vorerst ausgeblieben waren, da sie als Ersatz für eingezogene Väter für den Familienverdienst zu sorgen hätten. Hingegen wären Fachschüler aufgrund betrieblicher Umstellungen arbeitslos geworden und würden nahezu jeden Tag zum Unterricht

kommen können, dem sie davor nur zwei Tage in der Woche beigewohnt hätten. Seifert legte großen Wert auf eine schöpferische Atmosphäre an der Schule. Es wurde auch sonntags ein Arbeiten an der Schule angestrebt - "fast alle Schüler fanden sich freiwillig ein, auch nachmittags". Mit Zuwendungen aus staatlichen Stiftungen konnte es Seifert guten Schülern gar ermöglichen, zusätzliche Tage an der Schule Unterricht zu nehmen. Da die Klassen zu groß seien, die Lehrmodelle veraltet und der Unterricht unregelmäßig, beschließt Seifert, ab Ostern 1915 in mehreren kleineren Klassen eine "individuelle Ausbildung der Schüler zu erreichen." Die Vorschule sei auszubauen und ein "gesunder Geschmack, der Sinn für saubere und solide Arbeit" zu vertiefen. Schülerarbeits-Ausstellungen der Folgejahre gaben Seifert recht und wurden anerkennend zur Kenntnis genommen.

Begeisterung in Dresden löste zu Weihnachten 1915 eine Verkaufsausstellung mit Arbeiten der Fachschule aus. Besondere Erwähnung galt dem Schaustück "Nach der Christmette am Heiligen Abend". "Die Türe des hell erleuchteten Kirchleins hat sich aufgetan, und heraus strömen alt und jung, die Jungen alle bewaffnet mit brennenden bunten Papierlaternen an langen Stöcken... Nicht weniger als 140 Figürchen sehen wir da über den Schnee daherkommen... da ist Bäckers Fritz mit dem Handschlitten, da ist die Rosa aus dem Grund, da der Müllerbauer im festlichen Bratenrock, da die Frau Kantor."(DRESDNER ANZEIGER, 5.12.1915). Später sollte diese Christmettenszenerie noch vielmals gezeigt werden und in ganz Deutschland für Aufsehen sorgen. Heute ist sie emotionaler Mittelpunkt des Erzgebirgischen Spielzeugmuseums. Alwin Seifert berichtete um 1933 in Rückerinnerung an die erste 1914 in Seiffen verbrachte Weihnachtszeit, dass ihm damals wenige sogenannte "Mettenlaternen" aufgefallen waren und ihn anregten, mit seinen Schülern im Unterricht farbig gemusterte Schablonen dafür anzufertigen. Über 100 solcher Laternen, getragen vielfach von seinen Fachschülern, wären dann zur nächstfolgenden Christmette mitgenommen worden. Dutzende Entwürfe und originale Pappschablonen aus der gestaltenden Hand Seiferts gehören inzwischen zum wertvollen Fundus im Spielzeugmuseum.

Überhaupt muss man als wichtigen Verdienst Seiferts das Aufspüren, Wiederbeleben und kreative Fortentwickeln ursprünglicher Eigenarten der erzgebirgischen Spielzeugmacherei einschätzen. Dazu gehört auch das Reifendrehen, welches Seifert als das charakteristischste technologische "Hilfsmittel" für Seiffen erachtete. Als gestaltbildende Sonderform des Drechselns hat er diese Technologie bezüglich ihrer Brauchbarkeit für "moderne" (sprich zeitorientierte) Spielzeuge hinterfragt. Und er "erfand" gleichsam neue Muster und Möglichkeiten. Neben den "Gehilfen- und Meisterkursen" versuchte Seifert um 1921 auch "Versuchs- und Förderwerkstätten" einzurichten, um damit dem freien Umgang mit der Tradition Raum zu geben. Auch die Technik des Bäumchenstechens erfuhr unter ihm neuen Aufschwung. "Es war 1914, kurz vor dem Kriege, wo ich kaum noch einen solchen Bäumchenstecher in Heidelberg bei Seiffen vorfand und ein anderer selten Geschickter die Arbeit niederlegte, weil der Kaufmann die Bäumchen nicht mehr bestellte und die sogenannten Luvabäumchen, einfache kleine Luvafetzen grün gebeizt auf einen Fuß gesteckt, bevorzugte. Diese sähen natürlicher aus und seien für den Export leichter..." (DEUTSCHE EXPORTREVUE 1924). Auch Fritzs (FRITZSCH, K.E.: Motive des Spielzeuges nach erzgebirgischen

Musterbüchern des 19. Jahrhunderts, In: Sächsische Heimatblätter 6, 1965, S. 534) hat bei der Untersuchung erzgebirgischer Musterbücher bemerkt, dass sich noch um 1850 material- und stilgerechte, also gestochene, gedrechselte und mit Hobelblättern gefertigte Baumvarianten finden lassen, die einige Jahrzehnte später durch einfache, aus Pappe geschlagene Bäume oder durch jene mit billigerem Luffa ersetzt worden waren. In Anlehnung an die frühen stilisierten Formen entstanden an der Fachschule in den 20er Jahren zahlreiche Variationen des gestochenen Spanbaumes - auch der gezogene Span in seiner mannigfaltigen Verwendung erhielt eine neue Bedeutsamkeit. Zugleich wird dem gedrechseltem Lockenspan bei Baum und Blume große Aufmerksamkeit zuteil. Darüber hinaus bereicherte an der Fachschule das von den alten erzgebirgischen Holzspielsachen überlieferte Spiel des Pendels, das Wippen und Nicken, das Drehen, Klimpern oder Klappern die Phantasie der Lehrenden und Lernenden und brachte interessante neuartige Bewegungsspielzeuge hervor.

Als Bildungscredo formulierte Seifert in den 20er Jahren: "Wahrung der Tradition und innerhalb der Tradition Fortschritte nach neuzeitlichen Begriffen. Beibehalten der gesunden, natürlichen realistischen Form, soweit sie durch die Technik bedingt ist. Bevorzugung der volkskünstlerischen Handarbeit gegenüber der rein maschinellen Fabrikation." Seifert, 1920 zum Professor ernannt, begriff die Fachschulausbildung als komplexen Prozess. "Z.B. treiben wir Geschmackskunde, wir schreiben Zier- und Kunstschrift und zeichnen einfache Werbeplakate. Alles das sind wichtige Aufgaben für unsere Spielwarenleute. Wir üben im Dekorieren, im Aufbauen, Ausstellen von Spielsachen u.v.a.m...Und eine Beeinflussung der Spielwarenindustrie durch die Fachschulen kann eben auch nur auf dem Wege der Qualitätserzeugung geschehen... Deshalb können die Arbeiten der Fachschule künstlerisch gar nicht gut genug sein; sie dürfen sogar zweckentbunden sein, wenn es sich um Geschmacksschulung handelt... Wenn neue Muster im Unterricht entstehen, so geschieht das nicht allein, um Neuheiten zu schaffen, sondern es soll vor allem ein Üben sein, schöpferisch gestalten zu lernen, also eben Erziehung zur geistigen Beweglichkeit... Wir sind ja kein Mustermacher-Institut, gleich einem Atelier für Reklame. Wir sind in aller erster Linie eine Schule, die dem Nachwuchs in unserer Holz- und Spielwarenindustrie das beste Rüstzeug für die Zukunft mitgeben soll"(ARCHIV SPM Seifert, A.: Bericht anlässlich der Gründung der Werbestelle in Olbernhau, maschinenschriftliches Manuskript, 1932, E 1.4). In Zeiten der großen Arbeitslosigkeit fügte Seifert an all dieses Tun den Vorsatz an, mit der Schule auch der arbeitslosen Jugend Bildungsperspektiven zu ermöglichen, "damit später neuer, gutgeschulter Nachwuchs für unsere Spielwarenindustrie da ist... Also hier ist die Schule zuerst berufen und in der Lage, eine Brücke zu schlagen in die Zukunft, von der wir alle Besseres erhoffen." Die Auszubildenden "erfinderisch zu machen gleich ihren Vorfahren" verstand Seifert mehr als einen gesamtgeistigen Prozess als ein Einüben handwerklicher Fähigkeiten. Unter Beteiligung von Seifert rief man 1920 an der Schule Seiffen eine Stiftung zur Förderung der Holzschnitzerei ins Leben. Daraus erhielt 1923 Paul Edmund Ulbricht ein Stipendium, das seiner Förderung dienen sollte.

Die Schulung am überlieferten Vorbild, das Anlegen einer Mustersammlung und das Betreiben einer schuleigenen Ausstellung wurde durch Seifert ab 1920 auf eine neue Stufe gehoben. In

jenem Jahr eröffnete das Spielwarenmuseum der Fachschule seine Pforten; als das "einzigste Spielzeug-Museum im ganzen Sachsenlande". Es wurde mit dem Prinzip der Gegenüberstellung alter Spielzeugformen und neuer Entwicklungen - vor allem Arbeiten der Schulwerkstätten - zum Vorbild späterer Ausstellungen. Bereits 1927 überarbeitete man dieses kleine Museum und im Zuge eines Erweiterungsbaues der Fachschule wurde es schließlich mit 2000 Ausstellungsstücken wieder zugänglich gemacht. Von den vielfältigen, maßgeblich durch die Fachschule betreuten Expositionen zu Seiffen sei wenigstens auf die Dresdener Ausstellung "Spiel und Sport" 1923 verwiesen. Der Teil "Erzgebirgisches Spielzeug" wurde hier zum Spiegelbild der Fachschulleistung unter Seifert. "Stark, bis ins kleinste wirkt sich Weisheit der Seiffener und Grünhainicher Schulen aus: Altes, Schönes neu zu beleben, zur reinen starken Farbe zurückzuführen, schlummernde Kräfte im Schüler zu wecken, der, ausgebildet dann wieder von seiner Stellung aus die Industrie anzuregen vermag...Verschollene, längst vergessene Künste stellt er (Seifert K.A.) ins helle Licht, weiß, gänzlich neu für die vielen Besucher dieser Halle, zierliche Blumen und Bäumchen aus Sägespänen, von verblüffendem dekorativen Wert in aller Kleinheit, zu bilden" (DRESDENER NEUESTEN NACHRICHTEN 19.5.1923).

Seifert setzte sich um 1930 für eine zentrale Werbeorganisation des ganzen Spielwarenbezirks ein. Diese Idee mündete 1932 in die Gründung eines Werbe- und Preisinstituts mit Sitz Olbernhau. Von hier wurde der Film "Hänschen fährt ins Spielzeugland" herausgebracht. Seiferts Ansicht, dass Olbernhau das wichtige merkantile Zentrum der erzgebirgischen Spielwarenfertigung sein könne, führte zu ersten Differenzen. Heftige persönliche Angriffe, nicht ohne politische Motive, trieben Alwin Seifert schließlich 1933 aus seinem Direktorenamt. Für Rudolf Ender gestaltete er noch nach dem Weggang von der Spielwarenschule ein umfangreiches Sortiment. Dutzende Bewegungsspielzeuge und Klimperkästchen wurden durch Seiferts ehrfürchtiges Verhältnis zur erzgebirgischen Tradition behutsam in ein neues Gewand gekleidet. Als Miniaturen gerieten sie gleichsam zum Markenzeichen Enderscher Produktion. Daneben entwarf Seifert weihnachtliche Figuren, deren Farbigkeit und dekorativer Ausdruck an die naive Urtümlichkeit gewachsener Volkskunst erinnert. Die Grünhainicher Schule selbst war noch bis 1954 als staatliche Bildungsstätte in Betrieb.

Am 1. August 1920 trat in Seiffen der als Zeichenlehrer ausgebildete Max Schanz (1895-1953) die Stelle eines Gewerbelehrers an. Neben ihm waren damals tätig Studienrat von Schulz sowie die Fachlehrer Hugo Drechsel und Hugo Flath. Obgleich die Leitung der Schulen von Grünhainichen und Seiffen noch bis 1933 in der Hand Seiferts lag, wirkte Schanz in Seiffen zunehmend eigenständig. Vor allem die Organisation des Seiffener Schulbetriebes wurde Schanz Ende der 20er Jahre nahezu vollständig übertragen. Mit Genehmigung des Wirtschaftsministeriums rief Schanz 1923 eine Vereinigung ehemaliger Fachschüler ins Leben. Unter seinem Vorsitz gelang es den nahezu 20 Mitgliedern, das Kultur- und Geistesleben im Ort stark zu bereichern und an regelmäßigen Veranstaltungen und Werkabenden Fortbildungsmöglichkeiten zu realisieren. 1931 wurde Schanz zum Oberlehrer ernannt. Ihm oblag nun nicht mehr nur die zeichnerische Ausbildung der Schüler. Bereits im Dezember 1933 konnte Schanz eine großartige

Wanderausstellung in München eröffnen, die durch Seiffener Spielzeug, Fachschularbeiten und einer großen Zahl von Advents-Laternen für Aufsehen sorgte. Schließlich wurde er, nachdem 1933/34 kommissarisch die Leitung von Grünhainichen und Seiffen in seinen Händen gelegen hatte, am 1.7.1935 zum Direktor der Staatlichen Spielwarenschule in Seiffen berufen. Noch im gleichen Jahr unternahm Max Schanz eine Bildungsfahrt ins Sonneberger Gebiet und brachte interessante Einsichten mit. Seiffen sei vermutlich besser durch die Krisen der Spielzeugbranche gekommen, weil "die Aufnahme der Herstellung kunstgewerblicher Weihnachts- und Geschenkartikel und Gebrauchsgegenstände als Ausgleich" gedient habe. Auch fühlte er sich in seiner Schulauffassung bestätigt, vorrangig das Praktikable und in der täglichen Produktion Nutzbares zu lehren und zu entwerfen. An der Sonneberger Schule hingegen sähe man "vor allem das künstlerische Moment, weniger das der unmittelbaren wirtschaftlichen und industriellen Verwertung aller schulischen Arbeit" (ARCHIV SPM Schanz, M.: Bericht über den Besuch in Sonneberg, maschinenschriftlich, 1935, E 1.4). Zugleich verweist er auf die Gefahren des inzwischen in Seiffen angeordneten Pflichtschulcharakters. So mahnte er an, dass durch allgemeinem Lehrplan und starker Klassenbesetzung sehr leicht die individuelle künstlerische Förderung des Einzelnen leiden könnte. Dies war verstärkt der Fall, nachdem 1932 die Verbandsberufsschule Seiffen-Heidelberg-Oberseiffenbach mit der Fachschule zusammengeschlossen worden war.

Ein Höhepunkt in der Fachschulgeschichte war die Teilnahme an der Deutschen Weihnachtsschau in Berlin im Dezember 1935. Besonders unterstützt vom Praktiker Kurt Pflugbeil gelang es ein beeindruckendes Schaubild zu realisieren. "In stolzer Größe von 4 Metern blickt der Weihnachtsmann von der Spieldose wie von einem Denkmalssockel auf das Treiben der Schau. Um ihn herum, auf dem Rande des klingenden "Postaments" tanzen und schreiten weihnachtliche Figuren: Licherengel und erzgebirgische Bergknappen, Jägersleute und fröhliche Kinder" (KATALOG 1935). Beteiligt ist auch das von der Fachschule hergestellte große Krippenhaus, das davor bereits 1934 auf der Krippenschau in Aue zu sehen war.

Enorme Anstrengungen des Werbeverbandes für das Holz- und Spielzeuggewerbe im Schwartenberggebiet e.V. (gegründet 1934 im Sinne der Arbeitsbeschaffung) im Zusammenwirken mit dem Bezirksausschuss Freiberg und der Spielwarenfachschule ermöglichten, am 23.5.1936 die Spielzeug-Werbeschau Seiffen zu eröffnen. Gestaltung, Plakat und Logo lagen in Verantwortung der Schule und sind in ihrer Wirkung noch im heutigen Spielzeugmuseum erfahrbar. Die erhaltenen dekorativen Fragmente von damals, etwa die "Zwergenwerkstatt Knecht Ruprechts", sind von eigenartiger Emotionalität und lassen etwas jener "Werbe- und Ausstellungsatmosphäre" nacherleben.

Zwischen 1934 und 1943 war die Fachschule stark an der Gestaltung verschiedenster Abzeichen beteiligt. Vor allem Kurt Pflugbeil setzte Ideen und Aufträge in produktionsreife Entwürfe um. Im Rahmen der Arbeitsbeschaffung spielten diese Plaketten und Anstecker, die zu Millionen gefertigt wurden, eine gewichtige Rolle. Auch die durch die Fachschule geförderte Tradition der Advents- und Mettenlaternen mündet in ein Arbeitsprogramm. Dazu erhielten andere Werkstätten eine sogenannte Musterlaterne und die notwendigen Schablonen kostenlos. Die entstehenden Laternen gingen an Kirchen und Privatpersonen und halfen nicht nur etwas Not zu lindern,

sondern wurden gleichsam zu Trägern des Fachschulgedankens. Fachschulentwürfe, zumeist aus der Hand von Max Schanz, hielten auch Einzug in die serielle Fertigung. Dazu gehören die Kurrendefiguren, später in der Produktion von Otto Ulbricht, und die heute weltbekannten Striezelkinder, die seriell in der Werkstatt vom Max Auerbach zur Herstellung gelangten. Beiden verlieh man 1937 auf der Pariser Weltausstellung eine Goldmedaille. Etwas Unsicherheit im Umgang mit diesen "Neuheiten" vermag man aus den Worten des Kunsthistorikers und Volkskundlers Spamer zu erkennen, wenn er sie zwar als "weit bekannt, technisch vorzüglich und reizvoll in der Komposition" einschätzt, ihnen jedoch als "geschmackvolle Niedlichkeiten... keinen Eingang in die erzgebirgische Kleinhäuslerweihnacht" (SPAMER, A.: Deutsche Volkskunst, Sachsen, Weimar, 1943, S. 61) zutraut.

Dennoch achtet Spamer die Ergebnisse der Fachschule, besonders die der fundierten Werkstattausbildung, welche unter Max Schanz ein hohes Anforderungsniveau erhielt. Fachschulabgänger wurden mit einem bis dahin nicht gekannten praxisorientierten Gerüst an gestalterischen, technologischen und betriebswirtschaftlichen Fertigkeiten ausgestattet. Konkrete Lehrziele sowie festgefügte methodische und inhaltliche Schritte in der Ausbildung ließen schließlich Mitte der 30er Jahre ein Berufsbild des erzgebirgischen Spielzeugmachers heranreifen.

Nachdem 1936 der Spielzeughersteller, vor allem auf intensives Betreiben von Max Schanz hin, zum Handwerks- und Lehrberuf erhoben worden war, galt es ab 1939 durch heftige Argumentation den Erhalt und Ausbau des Fachschulstatus der Seiffener Ausbildung, inzwischen vom Fachlehrer Erich Flath (1907 - 1943) unterstützt, langfristig zu sichern. In diesem Zusammenhang verwies Schanz auf die Fachschule in Katharinaberg, die als "Staatslehrwerkstätte für die Spielwarenindustrie" in den 20er Jahren gegründet worden war. Seiner Meinung nach könne man bei einer eventuellen Reduzierung der Fachschulen nur Seiffen bevorzugen, da "Seiffen zweifellos als Mittelpunkt dieses mehr handwerklichen Erzeugungsgebietes auch die weit ältere und fachlich gegliederte Schule besitzt." In den dazu angestellten Überlegungen des Schulministeriums heißt es schließlich, dass es in Seiffen gute "volks- und überlieferungsgebundene Lehrkräfte" und eine Lehrerpersönlichkeit geben würde, "die die Leitung einer solchen Erziehungsarbeit in einem voll ausreichenden dreijährigen Lehrgang auch bei höchsten Ansprüchen übernehmen könnte" (ARCHIV SPM Briefwechsel zur Eingruppierung der Spielwarenschule Seiffen, ungeordnetes Material, 1939, E 1.4).

Damit gelang es Schanz, ab Ostern 1941 eine eigenständige Ausbildungsklasse für Spielzeughandwerker genehmigt zu bekommen, deren Ausbildung ab 1942 als staatliche Lehrwerkstatt eingestuft und anerkannt wurde. In folgenden Beiträgen dieses Heftes wird umfänglicher auf die weit über den Wirkungskreis der Fachschule hinausgehenden Leistungen von Max Schanz eingegangen.

Die Spielwarenfachschule Seiffen war demnach bis 1945 eine "Spielwarenfach- und Gewerbeschule". Sie war staatlich und zugleich mit der allgemeinen Berufsschule gekoppelt, d.h., sie erteilte sowohl Fach- als auch den obligatorischen Berufsschulunterricht. Dadurch wurde erreicht, dass alle in der Spielwarenbranche, auch die ohne Lehrberuf tätigen, von dieser Schule erfasst wurden. Außer den obligatorischen Berufsschulklassen wurde jedes Jahr eine Vollklasse mit 15 bis 20 Schülern aufgenommen, die seit 1936 mit der Schule in einem dreijährigen

Lehrverhältnis standen. Vor 1936 erhielten Absolventen ein Zeugnis, später wurde eine Gesellenprüfung abgelegt. Vollschüler hatten monatlich Schulgeld zu entrichten (ca. 5 Mark). Die Finanzierung der Fachschule erfolgte durch das sächsische Wirtschaftsministerium, die der Berufsschule durch das Bildungsministerium. Für die außerschulische Bildung bestand ein rege besuchter Vorschulunterricht, für den teilweise pro Nachmittag 10 Pfennig Kostenbeitrag zu entrichten waren. Für niedere Klassenstufen erteilte man Zeichen- und Malunterricht, später kamen Laubsäge- und Pappbastelarbeiten dazu. Es folgte ab der 7. Klasse eine Unterweisung im Drechseln und in einfacher Spielzeuggestaltung.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde versucht, die Schule in der bisherigen Form fortzuführen. Nach dem Ausscheiden von Max Schanz im November 1945 übernahm Heinz Eichler die Leitung. Er war als ehemaliger Textilzeichner bereits 1943 an die Schule gekommen. Unter ihm war Hans Reichelt (Fachschüler und Absolvent der Dresdener Kunsthochschule) im Bereich Schmücken, Freihandzeichnen und Schrift tätig. Sein sachorientierter Unterricht und sein Vermögen, bei Schülern im Umgang mit dem Spielzeug ein gefühlvolles Sehen und Beurteilen von volkskundlichen und gestalterischen Qualitäten zu befördern, ist bei Absolventen aus jenen Jahren noch heute mit Hochachtung und Dankbarkeit in Erinnerung. Als Praktiker wirkten Albert Stiel (Drechsler), Willi Litvan und Gottfried Fischer (Tischler) und Kurt Biermann (Schnitzer). Ausbildungsmethoden und der bewährte Aufbau des Unterrichts aus der Vorkriegszeit beabsichtigte man weiterzuführen, vor allem galt die Aufmerksamkeit stark dem Freihandzeichnen und dem kreativen Verhalten in der Gestaltung. Aus der Sicht der staatlichen Kulturverantwortlichen war man sich trotz "Materiallage und Zonentrennung... und der üblen Nachkriegskonjunktur" durchaus der Bedeutung der Spielwarenschule in Seiffen bewusst. "Die herangebildeten überdurchschnittlichen Fachkräfte unserer Schule sollen dann später in eigenen Werkstätten oder auch in der Industrie durch gute Arbeit und Ideen sich hilfreich einsetzen, um somit zukünftig der Welt wieder wie ehemals einen guten Warenabsatz zu bieten und uns damit neue Arbeitsmöglichkeiten schaffen. Unsere Lehrwerkstatt ist eine staatliche Einrichtung und die Lehrpersonen sind anerkannte Lehrer und Meister, hervorkommend als Künstler, Architekten, Wissenschaftler und Handwerker. Die Schüler der Schule sind meist Jugendliche aus der heimischen Industrie, sowie Gastschüler und Umsiedlerkinder, welche in einer dreijährigen Lehre in unserer eigenen Lehrwerkstatt oder in den hiesigen Betrieben beschäftigt sind. Der Unterricht besteht aus insgesamt zirka vierzehn verschiedenen Wochenunterrichtsfächern...; außerdem ist eine Vorschule für Volksschulpflichtige Jungen und Mädchen angeschlossen. Als Richtlinie für unsere Schule dient uns der bindende Lehrvertrag und am Schluss dieser dreijährigen Lehrzeit erfolgt eine Abschlussprüfung in Form einer Gesellenprüfung als Spielzeughandwerker" (SPIELZEUG-LADE 11/12, 1947).

Im entscheidenden, schicksalhaften Jahr 1951 hatte, nach dem Weggang von Eichler, Diez Borges die Leitung inne. Von staatlichen und wirtschaftlichen Kreisen gab es sowohl die Absicht, die Schulausbildung in Seiffen aufzugeben und gänzlich nur in Grünhainichen durchzuführen, als auch die Vorstellung, Seiffen in die Gruppe der Kunstschulen aufzunehmen. Die staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten in Dresden brachte im November 1951 die

Lösung der Schulfrage in Verbindung mit einer zu bildenden Außenstelle für Entwicklung und Gestaltung der VVB Musik und Kultur, welche die volkseigene Industrie mit Entwürfen unterstützen sollte. Immer wieder wurde im Briefwechsel auch die leidliche Frage der Kosten gestellt: Lehrlinge und Schreibkraft wurden bis dahin vom Wirtschaftsministerium, Ausbilder und Lehrkräfte vom Bildungsministerium und sächliche Ausgaben von der Gemeinde Seiffen finanziert. Schließlich wurde gemäß "Gesetz der Arbeit" beschlossen, die "Gemeinschaftslehrwerkstatt (GLW) Seiffen" einem volkseigenen Betrieb anzugliedern. Bedenken dazu wurden von verschiedenen Seiten geäußert. Befürchtet wurde schon Ende 1951, dass der "Charakter der Schule als ein Institut zur Pflege alter erzgebirgischer Volkskunst zu wenig berücksichtigt" werden könnte. Als Lehrwerkstatt vom VEB Seiffener Spielwaren übernommen, wurde sie am 1.1.1952 dem dort bereits stattfindenden Lehrbetrieb eingegliedert, der von nun an im Gebäude der ehemaligen Fachschule an der Hauptstraße durchgeführt wurde. Obligatorischer Berufsschulunterricht wurde in Neuhausen an der allgemeinen Berufsschule erteilt, die praktische Unterweisung erfolgte in dieser "Lehrwerkstatt", deren Ausbildung später zwischen 1956 und 1960 kurzzeitig ruhte. Die Lehrkonzepte waren jedoch noch bis weit in die 60er Jahre hinein vom Anspruch der ehemaligen Schule erfüllt. Noch 1964 wurden 8-Klassen-Schulabgänger im 1. Lehrjahr beispielsweise im Malen mit verschiedenen Farben, im Freihand- und gestalterischen Zeichnen unterwiesen. Auch der Drechslerkurs im 2. Lehrjahr war recht umfangreich. Vom Einzelschritt zum kleinen Produkt (Lattenwagen, Autos) durchlief der Auszubildende verschiedenste technologische Bereiche und schließlich wurde ein Stand erzielt, der dem Lehrling ein komplexes Arbeiten abverlangen konnte - von der Auswahl des Holzes über eine entsprechende Arbeitstechnik und Gestaltungsweise hin zur eigenständigen Serienarbeit. Letztendlich war das anschließende 3. Lehrjahr im Betrieb ein praxisorientiertes "Wandern" von Abteilung zu Abteilung. 1966 wurde die Ausbildungsstätte Seiffen der VERO eingegliedert. Bereits ein Jahr später schätzte der Bürgermeister von Seiffen ein, dass die Ausbildungsmöglichkeiten für Spielzeugmacher und Drechsler weiter gesunken seien, "und das wird sich zweifellos in späteren Jahren auch in der Produktion auswirken" (ARCHIV SPM Bericht zur Ausbildungsentwicklung an das Institut für Fachschulwesen der DDR vom 30.3.1967, maschinenschriftlich, E 1.4).

Bald gestaltete sich die Ausbildungsstruktur als ein Teil der betrieblichen Produktion. Es gab Planaufträge, denen sich das Lehrprogramm unterordnen musste. Keine Seltenheit waren Aufträge von 30.000 Stück. Den Ausbildungsunterlagen für die Facharbeiterausbildung "Facharbeiter für Holzspielzeug" aus dem Jahr 1987 ist schließlich zu entnehmen, dass innerhalb der 2 Ausbildungsjahre dem Bereich des Zeichnens nur noch Stunden und dem des Handdrehselns nur noch wenige Tage zugemessen wurde. Obgleich eine ausführliche Studie zu dieser Entwicklung noch aussteht, bleibt Enttäuschung und gar Bitternis. Die Jahreswende 1989/ 1990 mit ihren gesellschaftlichen Umbrüchen entfachte unter Kommunalpolitikern und Spielzeugherstellern, auch unter Lehrenden und Lernenden, die große Hoffnung, die geschichtsträchtige ehemalige "Fachschule" wieder beleben zu können. Als "waghalsige" Grundsatzentscheidung des "Runden Tisches" in Seiffen und getragen vom neugewählten Gemeinderat wurde ab dem 1.7.1990 die Gebäudesubstanz und Tage später der Lehrbetrieb in kommunale Trägerschaft genommen. Noch im August 1990 wurde gestattet, eine überbetriebliche Berufsausbildung durchzuführen. Allerdings erwies

sich in den Folgemonaten die staatliche Anerkennung des Berufes Holzspielzeugmacher und seiner Ausbildungsverordnung als größtes Problem, da ein Spielzeugmacherberuf erzgebirgischer Prägung in der nun gültigen Handwerksrolle der BRD fehlte. Umfangreiche Anträge einer breiten Interessengemeinschaft fruchteten im Sommer 1991, indem das neue Berufsbild und seine Ausbildung erfolgreich verteidigt werden konnten. Noch im Dezember 1991 erfolgte die Eintragung in die Handwerksrolle. Einer weiteren Ausbildung stand aus der Sicht des Berufsbildungsgesetzes nichts mehr im Wege. Die Trägerschaft der Seiffener Ausbildungsstelle übernahm Ende 1991 der Berufsbildungsverein Annaberg e.V. Dieser Neubeginn als "Schule für Holzspielzeug" stand im Zusammenhang mit der Übernahme der künstlerischen Leitung durch Prof. Gerd Kaden. Unter ihm wurde eine neue Lehrproduktion erstellt, die prägend für das Ausbildungsgeschehen wurde. Erfolgreich konnten bis 1994 zwei Dutzend Gesellen in die Spielwarenmacher-Praxis entlassen werden.

Welche Begeisterung war 1993 mit dem Aufruf zu einer Schülerwerkstatt verbunden: "Lasst uns Holz bearbeiten, in die Hand nehmen, Holz riechen, fühlen, einen Span abheben, es spalten, verleimen und bemalen!" Und ein Blick in die Ausbildungsräume und den kleinen Ausstellungssaal vermochte sowohl Laien als auch Fachleute mit der Hoffnung zu erfüllen, dass der Entwicklungsgeschichte "Spielwarenschule Seiffen" bald ein neues Kapitel angefügt werden kann.

(Konrad Auerbach - für die Schriftenreihe des Erzgebirgischen Spielzeugmuseums Seiffen, Heft 10, Nachtrag: Seit 1995 ist die Schuleinrichtung im dualen System -- Träger sind der Landkreis und der Verband der Spielzeugmacher und Kunsthandwerker e.V. -- eine stabile Ausbildungsstätte für Drechsler und Holzspielzeugmacher.)

Dr. Konrad Auerbach, Erzgeb. Spielzeugmuseum Seiffen (2018)

Anschrift (postalisch): Hauptstraße 73, 09548 Seiffen (Germany)

Telefon: (0049) (0) 37362 - 17019

eMail: info@spielzeugmuseum-seiffen.de - Internet: www.spielzeugmuseum-seiffen.de



Diese Einrichtung wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

